



Handbuch Schwarz Zelten

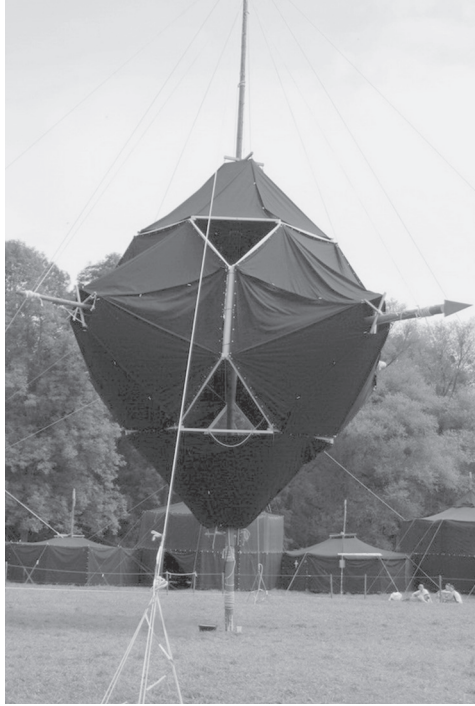
Kohten. Jurten. Lagerbauten.

Yvonne Birkner, Florian Knötzinger,
Stefan Schumacher, Uwe Simmeth



Gelbe Reihe : Praktische Erlebnispädagogik





Handbuch Schwarz Zelten

Kohten. Jurten. Lagerbauten.

Yvonne Birkner, Florian Knötzing,
Stefan Schumacher, Uwe Simmeth



Gelbe Reihe : Praktische Erlebnispädagogik



Dieser Titel ist auch als Printausgabe erhältlich
ISBN 978-3-940 562-62-3

Sie finden uns im Internet unter
www.ziel-verlag.de

Wichtiger Hinweis des Verlags: Der Verlag hat sich bemüht, die Copyright-Inhaber aller verwendeten Zitate, Texte, Bilder, Abbildungen und Illustrationen zu ermitteln. Leider gelang dies nicht in allen Fällen. Sollten wir jemanden übergangen haben, so bitten wir die Copyright-Inhaber, sich mit uns in Verbindung zu setzen.

Inhalt und Form des vorliegenden Bandes liegen in der Verantwortung der Autoren.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-944 708-09-6 (eBook)

Verlag: ZIEL – Zentrum für interdisziplinäres erfahrungsorientiertes Lernen GmbH
Zeuggasse 7–9, 86150 Augsburg, www.ziel-verlag.de
1. Auflage 2012, Nachdruck 2018

Gesamtherstellung: Friends Media Group GmbH
www.friends-media-group.de

© Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil dieses Buches darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie oder einem anderen Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlags reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung

Vorwort

Die Idee von Black Castle

Symbolerklärung

Der Anfang

Geschichte der Schwarzzelte

Die Geschichte der industriellen Fertigung

Schwarzzelte

Materialerklärung

Zeltbahnen

Schwarzzelt-Pflege

Aufbewahrung

Zeltzubehör

Vor- und Nachteile Schwarzzelte

Seile & Knoten

Seilkunde

Seilpflege und Lagerung

Knotenkunde

Schwarzschnabel

Wann welches Bauwerk?

Schlafzelte

Stangenlängen & Bundhöhen

Feuer im Zelt

Schwarzleuchte

Aufenthaltszelte

Sonderbauwerke

Bastelbögen

Holzschneiden und Sicherheit im Wald

Arbeitsvorbereitung

Sicherheitsbestimmungen

Schutzausrüstung

Sicheres Arbeiten mit der Motorsäge

Lagerbauten

Anhang

Weiterführende Literatur

Quellenangabe

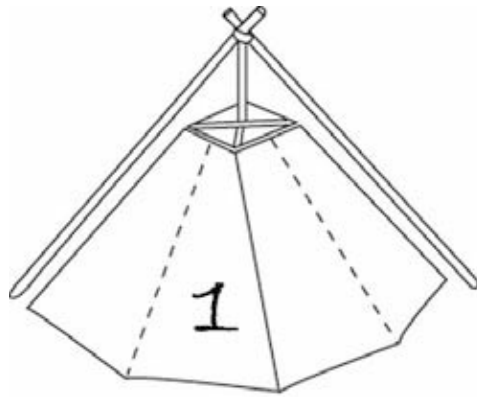
Bildnachweis

Haftungsausschluss

Die Autoren

Danksagung

Stichwortverzeichnis



Einleitung

Einleitung

Vorwort

Auf Lagern oder Fahrten in Schwarzzelten zu wohnen und zu schlafen gehört für viele Pfadfinder einfach schon immer dazu. In den Umgang mit diesen Zelten wächst man so gewissermaßen hinein. Allerdings wird das Wissen über diese Zelte meist nur von einem zum anderen weitergegeben und ist somit nur bruchstückhaft schriftlich festgehalten. Für Neueinsteiger ist es deshalb oft schwer verlässliche Informationen und Anleitungen rund um den Schwarzzeltbau zu erhalten.

Die Geschichte der Schwarzzelte in Deutschland und Ihre Tradition innerhalb der Pfadfinder reicht viele Jahrzehnte zurück. Seit Ende der 90er beschäftigt sich ein Zusammenschluss schwarzzeltbegeisterter Pfadfinder unter dem Namen „Black Castle“ auch mit diesem Thema. Über die Jahre hinweg wurden immer wieder Workshops zu den einzelnen Teilbereichen des Jurtenbaus besucht und abgehalten. Schließlich kam die Idee auf, eine Begleitliteratur für Schwarzzelt-Workshops zu erstellen.

Hinzu kam, dass es zu diesem Zeitpunkt noch keine umfassende Sammlung gab, die sich mit allen Aspekten des Schwarzzeltens beschäftigt. Black Castle hat es sich unter anderem zur Aufgabe gemacht, diese Lücke zu schließen und so möglichst Vielen die Begeisterung für Schwarzzelte zu vermitteln. Deshalb wurde von der Workshop-Arbeitsgruppe der Entschluss gefasst, aus der anfänglichen Blättersammlung ein richtiges Buch zu erstellen.



Pfingsten Westernohe 2006

Aber warum baut man nun mit Schwarzzelten, was macht die Faszination eigentlich aus? Sind die Zelte doch meist schwerer als andere Gruppenzelte. Außerdem besteht bei Regen an den Verbindungsstellen die Gefahr eines Wassereintritts und auch eine Aufbauanleitung ist nirgends beigelegt. Die besondere Atmosphäre im Zelt bei Feuer und Gitarrenklängen und die zahlreichen Kombinationsmöglichkeiten und Herausforderungen, die Schwarzzelte bieten, machen sie jedoch einzigartig und lassen alle kleinen Nachteile vergessen. Wer einmal schwarz gezeltet hat, kommt kaum mehr davon los. Dies ist wohl auch der Grund warum die Zelte schon so lange ein fester Bestandteil der Pfadfinderei in Deutschland sind und warum die Zahl derer, die sich damit beschäftigen stetig wächst. Mit diesem Buch möchten wir euch die Faszination „Schwarzzelt“ näherbringen. Es soll den Einstieg ins Schwarzzeltleben erleichtern und auch für alte Hasen noch Tipps und Anregungen bereit halten, was man außer Zelten mit den schwarzen Bahnen noch machen kann.



Nach ein paar Hintergrundinformationen zur Entstehung der Schwarzzelte und Basiswissen zu verschiedenen Themen und Techniken, die zum Zeltbau wichtig sind, kommen wir zu praktischen Beispielen. Wir unterscheiden hierfür in „Schwarzschnabel“ und „Schwarzleuchte“. Im Kapitel „Schwarzschnabel“ stellen wir euch die Schlafzelte vor. Unter „Schwarzleuchte“ beschäftigen wir uns mit größeren Zeltkonstruktionen, die sehr variabel genutzt werden können. Für diese Bauwerke ist jedoch mehr Material und Erfahrung erforderlich.

Wir haben von der Zusammenarbeit inner- und außerhalb der Pfadfinderei auf den verschiedensten Lagern und Aktionen vielfältig profitiert. Deshalb freuen wir uns immer, über die Gelegenheit mit Gleichgesinnten Ideen und Wissen rund ums Thema Schwarzzelte auszutauschen und von deren Erfahrungen lernen zu können.

Uns ist vollkommen klar, dass es immer verschiedene Vorgehensweisen geben wird, ein Schwarzzelt aufzubauen. Sei es mit Kreuz oder Spinne, Ein-Bein oder Drei-Bein, Parallel-Bund oder Kreuz-Bund. Auf den folgenden Seiten haben wir natürlich vor allem unsere eigenen Erfahrungen beschrieben und hoffen euch damit nicht nur den Start mit den Schwarzzelten zu vereinfachen sondern euch auch neue Ideen an die Hand zu geben.

Wir wünschen euch viel Spaß beim Lesen und tolle Erlebnisse bei den vielfältigen Herausforderungen des Kohten- und Jurtenbaus.

Gut Pfad

Yvonne, Florian, Stefan, Uwe

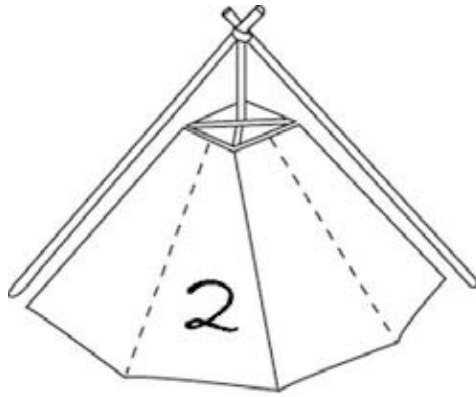
Die Idee von Black Castle



Entstanden ist die Grundidee an einem gemütlichen Abend am Lagerfeuer. Hier kam der Gedanke auf, sich in Sachen Schwarzzelte mehr Wissen anzueignen. Daraufhin wurde 1998 ein Jurten- und Kohten-Bauwochenende unter dem Namen „Black Castle ‘98“ veranstaltet. Auf diesem Unternehmen ging es erstmals darum Neues zum Thema Schwarzzelte auszuprobieren und gemeinsam eine Zeltkonstruktion aufzubauen. Gleichzeitig konnten viele Kontakte zu gleichgesinnten Pfadfindern geknüpft werden.

Nach einigen Jahren zeigte sich, dass der Kreis um Black Castle immer größer wurde und wir entschlossen uns einen Verein zu

gründen. Die Mitglieder haben sich zum Ziel gesetzt die Schwarzzeltkultur zu fördern. Auf unseren Unternehmen sind die Teilnehmer dazu eingeladen sich von der Begeisterung in der Arbeit mit Jurten und Kohten anstecken zu lassen. Durch pfadfinderische Methoden übertragen wir den Teilnehmern Verantwortung und versuchen die Gruppendynamik zu fördern. Vor allem bei unseren Workshops steht einer der Grundgedanken der Pfadfinderei „learning by doing“ im Vordergrund.



Der Anfang



Der Anfang

Geschichte der Schwarzzelte

Vorbilder der Kohten und Jurten

Kohten und Jurten sind keine Erfindungen neuerer Zeit. Die Schwarzzelte, wie wir sie heute kennen, wurden nach dem Vorbild nomadischer Zeltformen entwickelt.

Nomadenvölker existieren in den verschiedensten Kulturkreisen, ihre Lebensweise ist auf Wanderschaft ausgerichtet. Sie ziehen mit ihren Viehherden zu neuen Weidegründen oder folgen dem Jagdwild, sofern dies heute noch möglich ist.



Samische Kota im Sareks Nationalpark 1983

Ihre Behausungen müssen entsprechend an dieses Leben angepasst sein und bestimmte Eigenschaften erfüllen. Zelte, so unterschiedlich ihre Konstruktionsweisen auch sein mögen, haben sich seit jeher als eine hierfür geeignete Unterkunft bewährt. Sie sind verhältnismäßig schnell auf- und abzubauen, transportabel und aus vorhandenen Naturmaterialien herzustellen. Einige Zeltformen bieten auch die Möglichkeit im Inneren Feuer zu schüren. Je nach Größe des Zeltes finden darin einzelne Gruppen, Familien oder gar ganze Sippen Platz. Das Zelt ist ihre Heimat und

somit weit mehr als eine bloße Freizeit- oder Campingunterkunft. Über einen sehr langen Zeitraum haben sich die Nomadenzelte bewährt, wurden stetig optimiert und ergeben eine ihrem Zweck entsprechend nahezu perfekte Behausung.

Die berühmtesten Vertreter von Nomadenzelten sind die samische Kota aus Nordskandinavien sowie die west- und zentralasiatische Jurte. Das Tipi der nordamerikanischen Indianer soll an dieser Stelle nur der Vollständigkeit halber erwähnt werden, da es im pfadfinderischen Bereich bislang nur eine untergeordnete Rolle spielt.

Ursprüngliche Herkunft der Kohte

Die Kota ist eine Zeltform, die bei den nomadischen Samen in Lappland gebräuchlich ist. Das Wort „Kota“ bedeutet so viel wie Behausung. Die Samen ziehen vornehmlich mit ihren großen Rentierherden durch Nordskandinavien. Im Winter leben sie überwiegend in festen Erdkotas. Die Kota bietet zumeist ausreichend Platz für jeweils eine Familie und dient in den kurzen Sommermonaten als transportable Unterkunft.

Ursprüngliche Herkunft der Jurte

Die Jurte ist das traditionelle Zelt der Nomaden West- und Zentralasiens. Das Wort „Jurte“ (yurt, yourta, yourte) entstammt der türkischen Sprache und bedeutet im weiteren Sinn so viel wie Gebiet, Land, Wohnort oder Heimat. Auf Mongolisch ist die Bezeichnung „Ger“ und auf Kasachisch „Kigizui“ gebräuchlich. In den Ländern West- und Zentralasiens, vor allem in der Mongolei, ist die Jurte besonders verbreitet. Daher spricht man auch häufig von der mongolischen Jurte. In der Mongolei lebt ein großer Teil der Bevölkerung auch heute noch in diesem traditionellen Zelt. Jurten sind dort oft entsprechend modern eingerichtet und finden sich auch in den Randbezirken größerer Städte wieder. Teilweise werden Jurten sogar als Unterkunft bevorzugt, da es in ihnen oft wärmer ist als in manch einem normalen Haus.

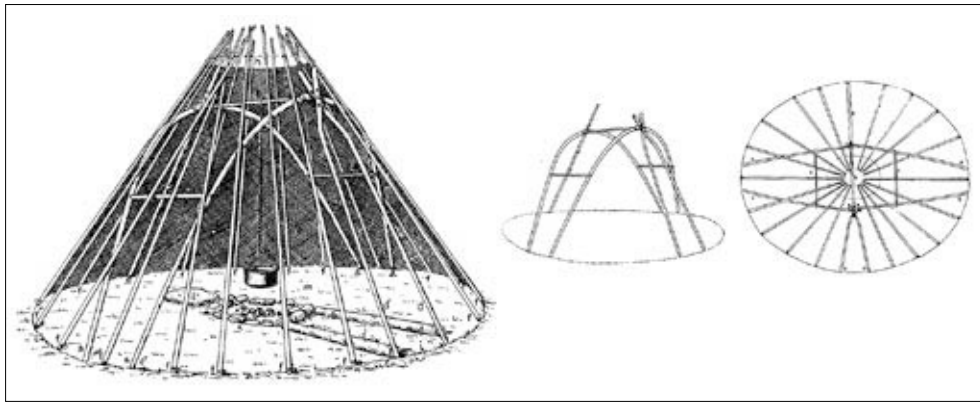


Mongolische Jurten in einer älteren Bauform, 19. Jahrhundert

Die Jurte ist sehr geräumig, mit hohen senkrechten Seitenwänden und einem verhältnismäßig flachen Dach. Der Tradition entsprechend wird dieses Zelt meist von einer ganzen Sippe bewohnt. Es ist hervorragend an das nomadische Leben in den trockenen Steppen angepasst. Die Jurte ist relativ schnell auf- und abzubauen, und auf Lasttieren trotz ihres Gewichtes leicht zu transportieren. Die Konstruktion basiert auf einem stabilen kreisrunden Holzgerüst, auf welches Dachstangen

aufgelegt werden, die in der Mitte durch eine Krone verbunden sind. Auch die etwas ältere Bauweise mit über die Wände nach innen gebogenen Dachstangen ist teilweise noch gebräuchlich. In der Mitte findet sie ihren Abschluss nicht in einer flachen Krone, sondern die Zelthülle ist dort zylinderförmig nach oben gestülpt, wodurch die Kaminwirkung noch verbessert wird. Auf die Holzkonstruktion wird eine Abdeckung aus mehreren Schichten aufgelegt. Ein helles Baumwolltuch dient als Dachhimmel. Darauf wird eine dicke Schicht aus oft selbst hergestelltem Wollfilz aufgebracht, welcher wasserabweisend, winddicht und wärmedämmend ist. Heute wird mitunter noch eine Lage aus imprägniertem Segeltuch darüber gelegt. Den Abschluss bildet meist ein helles Tuch, das auch individuell gestaltet sein kann und hauptsächlich der Optik dient.





Konstruktionszeichnung einer samischen Kota

Um einer Sippe das Leben in einer Jurte zu ermöglichen, ist diese in Arbeits-, Koch-, Wohn- und Schlafbereich, entsprechend der Bedürfnisse und Anforderungen aufgeteilt. Jedes Sippenmitglied hat seinen eigenen Platz. Der Herr einer Jurte lässt sich gegenüber dem Eingang nieder. Ein Gast darf neben ihm Platz nehmen, was eine besondere Ehrenzuweisung ausdrückt.

Geschichte der Schwarzzelte



*Eberhard Koebel um 1930
(*1907 in Stuttgart,
†1955 in Berlin)*

Die Entstehung der Schwarzzelte ist sehr eng mit der Entwicklung der deutschen Jugendbewegung und der Jugendverbände des 20. Jahrhunderts verknüpft. Dieter Geißler, mit Fahrtenamen „dardarish“, hat hierüber umfangreiche Nachforschungen¹ angestellt auf die im Folgenden Bezug genommen wird.

Als der eigentliche Erfinder der Kohten und Jurten gilt Eberhard Koebel, auch „tusk“ genannt. Zunächst ein paar Worte zu seiner Person:

Eberhard Koebel wuchs in einer Zeit auf, in der deutsche Jugendliche versuchten sich von alten Zwängen zu befreien und selbstbestimmt auf großen Fahrten das Abenteuer zu suchen. Koebel war ursprünglich ein Wandervogel. Er war eine Zeit lang im „Bund der Wandervögel und Pfadfinder“, sowie in der „Freischar“ aktiv. Nach einem Zerwürfnis gründete er am 1.11.1929 die „deutsche autonome Jungenschaft“

¹ („75 Jahre Kohte – mit der Freischarliege fing es an“; in: Deutsche Freischar (Hrsg.), Zeitung deutsche Freischar 1/2004)



Jungenschaftsjacke

(dj.1.11.) und trat mit ihr in den „Deutschen Pfadfinderbund“ ein, musste jedoch auch hier bald ausscheiden. Allerdings blieb er weiterhin den Idealen der bündischen Jugend verpflichtet. 1927 unternahm er seine erste Lapplandfahrt, auf welcher er seinen Fahrtennamen „tusk“ (der Deutsche) annahm. Dort lernte er die Kota der Samen, eine Volksgruppe aus Nordostskandinavien, kennen. Das Bauprinzip, das eine Feuerstelle im Zelt ermöglichte, faszinierte ihn derart, dass er nach seiner Rückkehr daraus die erste Kohte entwickelte. 1929 unternahm er eine weitere Nordfahrt. Kurz nach der Kohte entstand auch bald die erste Jurte. Im Übrigen gilt tusk auch als Erfinder der Jungenschaftsjacke (Juja). In der Zeit der Nationalsozialisten wandelte sich seine ursprünglich positive Einstellung gegenüber dem Hitlerregime und er trat 1932 der „Kommunistischen Partei Deutschlands“ bei. 1934 emigrierte er nach England.

Eberhard Koebel war nicht nur in der Jugendbewegung aktiv, sondern trug auch mit seinen Schriften und Dichtungen zum Schriftgut der vornehmlich bündischen Jugend bei.

Die Entstehung und Weiterentwicklung der Kohten und Jurten

Erste Entwürfe

Wie bereits erwähnt, lernte Eberhard Koebel, alias tusk, auf seiner ersten Lapplandfahrt 1927 die Kota kennen. Er war von der Idee begeistert, in einem Zelt Feuer machen zu können und somit eine wintertaugliche Fahrtenunterkunft zu haben. Zudem faszinierte ihn die unvergleichliche Atmosphäre, die in einer Kota entstand. Nach dem Abschluss seines Grafikstudiums gründete er zusammen mit seinem Studienfreund Fritz Stelzer (Pauli) in Stuttgart das Atelier „gorm“, für Buch- und Werbegrafik. Hier begann tusk mit seinem Freund Theo Hohenadel (Gari) nach dem Vorbild der samischen Kota ein Fahrtenzelt zu konstruieren, welches das Entfachen eines Feuers im Inneren ermöglichte. Die Geburtsstunde der heutigen Kohte schlug somit 1928 in der Stuttgarter Königsstraße im Atelier „gorm“. Die eigentliche Leistung bestand darin, das relativ aufwendige Holzgerüst und die sperrigen Teile der originalen Kota so nachzubauen, dass sie für den Fahrteneinsatz tauglich wurden. Eine

leichtere und gut transportable Konstruktion musste entwickelt werden. „Gari“ befasste sich mit dem Entwurf eines zusammenlegbaren Rahmengestelles, während tusk sich um die Herstellung der Zeltplanen kümmerte. Die einzelnen Bauteile trugen übrigens die originalen Bezeichnungen aus der Sprache der Samen. Die erste Spannkonstruktion, bezeichnet als Otnorise oder Etnorise, der Ur-Kohte bestand noch aus Rundbögen, die nach Art der Samen aus dünnen Zweigen gebunden wurden. Die erste Kohtenbahn war nach Plänen tusks aus einem Stück mit einer separaten, dreieckigen Eingangsplane gefertigt. Sie wurde von Lene Ruckwied, einer Bediensteten von Koebels Familie, auf der häuslichen Nähmaschine hergestellt. Die erste Kohte war nicht völlig ausgereift und für den Fahrtengebrauch noch unbrauchbar, da sie noch unhandlich, insgesamt zu instabil und windanfällig war.

1928 war die Ur-Kohte, noch aus hellem bzw. weißem Tuch bestehend, auf dem Pfingstlager der Schwäbischen Jungenschaft auf der Kollenburg im Spessart erstmalig zu sehen. Damals besaß sie noch einige farbige Applikationen.

Die ersten Kohten und Jurten

Die Kohte wurde ab 1930, nach Koebels Umzug nach Berlin, weiterentwickelt und in fahrtentauglicher Form erstmals von der Firma „tadep“ fabrikmäßig gefertigt. Die Konstruktionspläne stammten von tusk, der diese zusammen mit Ernst Voos entworfen hatte.



Am Baldeney-See um 1960

Ostern 1931 standen die ersten Kohten, die unseren heutigen Kohten schon sehr ähnlich waren, auf dem Lager der „dj. 1.11“ und des „öjk“ (Österreichischer Jungenkorps) am Traunsee in Österreich. Erstmals bestanden die Kohten aus einzelnen Modulplanen, die durch Doppelknopfleisten nach dem Vorbild der Heeresplanen verbunden waren. Sie wurden schon damals mittels Kohtenkreuz und Zweibein aufgestellt. Zudem bestanden die Kohten nunmehr aus schwarzem Stoff. Die schwarze Färbung hatte sich in mehrerlei Hinsicht als sinnvoll erwiesen. Der schwarze Kohtenstoff war weniger schmutzanfällig, bot mehr Schatten und diente der besseren Klimatisierung. Durch die Wärmeanziehung der dunklen Zeltbahnen ließ sich in Verbindung mit dem Rauchloch eine kühlende Luftzirkulation erzielen, indem der untere Rand des Zeltes leicht angehoben wurde.

[illegible]

Vierecksbahnen hat sich im Prinzip bis heute nicht verändert. Ab 1933 konnten Schwarzzelte über das „Sankt-Georg-Rüsthaus deutscher Jugendbünde“, das dem bündischen „Günther-Wolff-Verlag“ in Plauen angegliedert war, bezogen werden. Schon 1934 wurden sechs Kohtenbahnen als Einheit für ein Jurtendach angeboten.

Die Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft bildet auch in der Geschichte der Schwarzzelte einen sehr tiefen Einschnitt. Nach 1933 fanden Kohten und Jurten zunächst auch im Jungvolk der Nationalsozialisten Verbreitung. Die Schwarzzelte waren jedoch zu einem der Erkennungsmerkmale bündischer Gruppen geworden. Die freiheitsliebende Lebensweise und Geisteshaltung der Bündischen war jedoch mit dem nationalsozialistischen Ziel der Gleichschaltung aller Deutschen nicht konform. Aufgrund dessen wurden Kohten und Jurten als Ausdruck „gegenvölkischer“ und „kulturbolschewistischer“ Ideen ab 1934 verboten. Der Besitz von Schwarzzelten wurde als Beweis für die Fortführung verbotener jugendlicher Vereinigungen unter Strafe gestellt. Die Zelte wurden beschlagnahmt und es kam zu zahlreichen Verhaftungen.

Mit der Neugründung der Pfadfinderverbände ab 1947 erwachte auch die Erinnerung an die Schwarzelte aus der Vorkriegszeit. Nach der NS-Zeit und dem 2. Weltkrieg existierten kaum noch Kohten oder Jurten. Aufgrund dessen schniderten sich viele Pfadfinder diese aus alten Zeltplanen, Fallschirmen und dergleichen selbst. Auf dem Jamboree 1951 in Österreich präsentierte sich das deutsche Kontingent mit Kohten. 1952 wurden mit dem Modell „Kohte 52“ der Firma „Stromeyer“ aus Konstanz Kohten, in Modulbauweise und dem bis heute gebräuchlichen Schlaufenverschluss, erstmals industriell hergestellt.

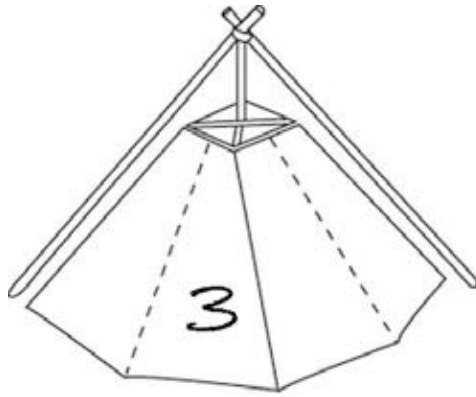


Es folgten weitere Modelle mit jeweils verlängertem Erdstreifen. Von da an begann der Siegeszug der Kohte. Die weitere Verbreitung der Jurte setzte etwas verzögert ein. Auch hier wurden stetig Erweiterungen, wie z.B. die Ovalbahn, Fensterbahnen und das Großjurtendach kreiert. Mit der Zeit entwickelten sich die Schwarzzelte zum Markenzeichen deutscher Pfadfinderschaften und die Bezeichnung „German black tents“ wurde international zu einem stehenden Begriff. Bis heute sind die deutschen Pfadfinder die Hauptnutzer von Kohten und Jurten. Auf deren Herstellung und Weiterentwicklung haben sich zurzeit die Firmen „Tortuga“ (hervorgegangen aus der Firma Stromeyer), „Troll“ und „Rainbow“ spezialisiert.

*Anzeige aus dem Eisbrecher, Heft 2,
Mai 1934*



Über die Jahre entwickelte sich insbesondere bei den Pfadfindern eine regelrechte Kultur die besonderen Wert auf Verschönerung und gemütliche Atmosphäre im Zelt legt. Von Malereien an den Zeltbahnen über originelle Kerzen- und Fackelhalter bis hin zum Auslegen des Bodens mit Fellen oder Teppichen lassen sich unzählige kreative Gestaltungsideen umsetzen.



Schwarzzelte



Schwarzzelte

Materialerklärung

Natürlich gibt es verschiedenste Materialien und Hersteller für Zelte. Aufgrund unserer langjährigen Erfahrungen mit dem Schwarzzeltmaterial von Tortuga beziehen wir uns im folgenden Kapitel vor allem auf die Angaben dieser Firma.

Zeltgewebe

Kohten und Jurten werden normalerweise aus hochwertigem Baumwollgewebe in verschiedenen Stoffqualitäten gefertigt. Zum Beispiel mit einem Flächengewicht von ca. 280g/m² oder ca. 340g/m². Baumwolle eignet sich hervorragend als Zeltgewebe, es ist widerstandsfähig, atmungsaktiv und feuchtigkeitsregulierend. Durch eine wasserabstoßende, schmutzabweisende und fungizide Imprägnierung ist das Baumwollgewebe für den Einsatz als Zeltstoff bestens gerüstet.



Doch sollte dabei nicht die Umwelt vergessen werden, denn die Produktion von Zeltgewebe kann umweltbelastend sein. In manchen Ländern wird bei der Produktion von Zeltmaterial nicht auf die Folgen für die Umwelt geachtet. Erkundigt euch also wo das Baumwollgewebe hergestellt wurde, die Zeltbahnen angefertigt wurden, ob die Materialien schadstoffgeprüft und nach Öko-Tex Standard 100 zertifiziert sind.

Ösen

Über die Jahre haben sich Ösen aus reinem Messing bewährt. Bei extremer Belastung können sich diese zwar etwas verformen, brechen aber im Gegensatz zu Edelstahl- oder Aluminium-Ösen nicht. Um eine sichere Auflage auf dem Gewebe zu gewährleisten, haben die Ösen meist einen etwas größeren Außendurchmesser als die sonst handelsüblichen Produkte. Außerdem sind sowohl die Ösen als auch die Scheiben normalerweise mit Zacken versehen, welche das Verdrehen verhindern.





Die kleinen Schlaufen braucht man hauptsächlich bei den Kohten. So muss man die Heringe nicht direkt durch die Ösen der Planen schlagen, das schont das Material enorm.

Knöpfe

Die Tatsache, dass die Knöpfe aus Aluminium mit einem Durchmesser von 17 mm schon bei den Militärplanen Ende des 19. Jahrhunderts verwendet wurden, spricht für sich.



Schlaufen

Seit Anfang der 90er Jahre werden Polypropylen-Flechtschnüre verwendet, die sich bestens bewährt haben. UV-Stabilität, Flexibilität und Griffigkeit, kein Verhärten, kein Schrumpf und kein Festigkeitsabfall bei Wassereinwirkung zeichnen diese aus. Die Nachteile der früher eingesetzten Kordeln aus Baumwolle liegen vor allem bei Materialschrumpfung und vorzeitigen Verrottungserscheinungen.



Gurte

Für eingenähte Verstärkungen (Ösen, Halbrundringe, Dreiecksplane) werden Polypropylengurte verwendet. Sie weisen dieselben Eigenschaften wie die Schlaufen auf und werden ebenfalls seit Anfang der 90er Jahren verarbeitet.

Halbrundringe

Hauptsächlich bei Jurtendächern mit Traufkante werden geschweißte Halbrundringe aus glanz- oder feuerverzinktem Eisen eingesetzt. Die Abspannseile werden nun an diesen, und nicht mehr am Zeltaufstellstab, befestigt. Da das Zeltgewebe bei den Ösen hierdurch stärker belastet wird, ist dieser Bereich bei neueren Planen extra verstärkt.



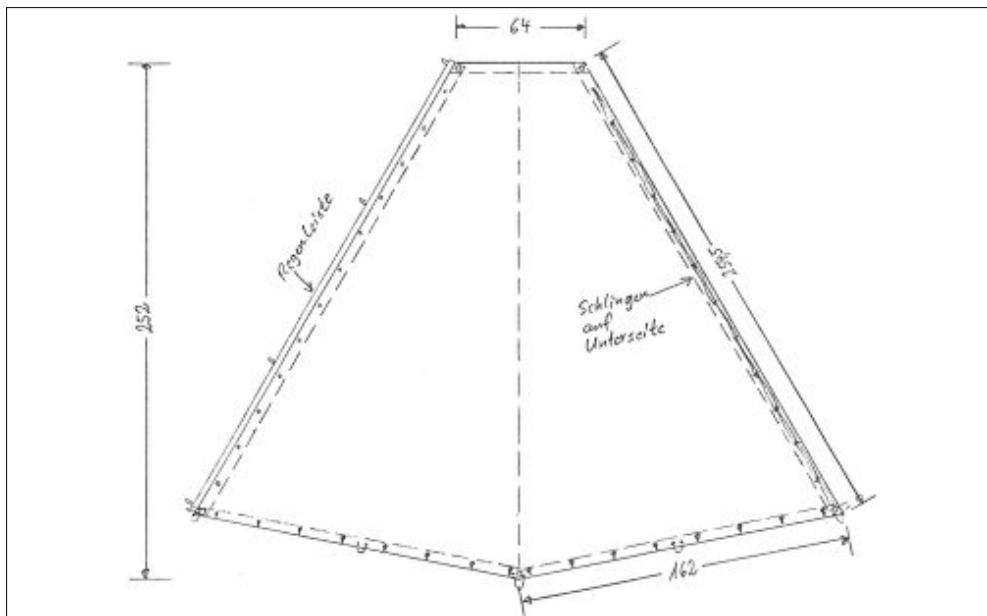
Bei Baumwollzelten ist üblicherweise eine Wassersäule von 300 mm bis 400 mm angegeben. Dies bedeutet, dass mehr als 30 cm Wasser auf der Plane stehen kann, bevor die ersten Tropfen durchdrücken und ist somit völlig ausreichend. Da Baumwolle bei Feuchtigkeit aufquillt, dichtet es zusätzlich ab. Bei synthetischen Stoffen, die nicht quellen können, muss die Wassersäule ein Vielfaches höher sein, um in der Praxis die gleiche Wasserdichtigkeit zu erreichen. Moderne Trekking- und Leichtzelte haben Wassersäulen von 5.000 mm oder mehr.

Zeltbahnen

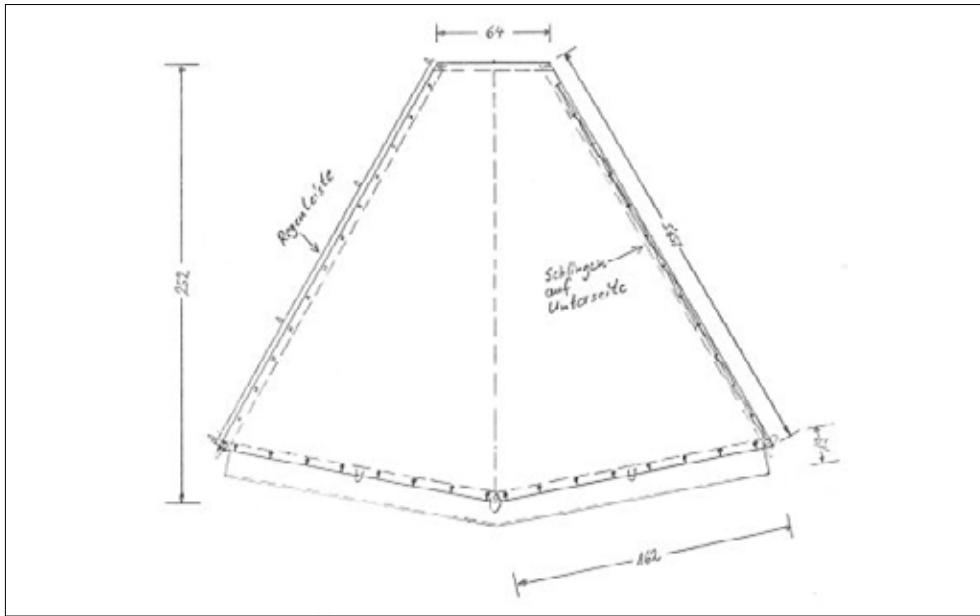
Die nachfolgenden Original-Handzeichnungen wurden uns freundlicherweise von der Firma Tortuga zur Verfügung gestellt.

Kohte

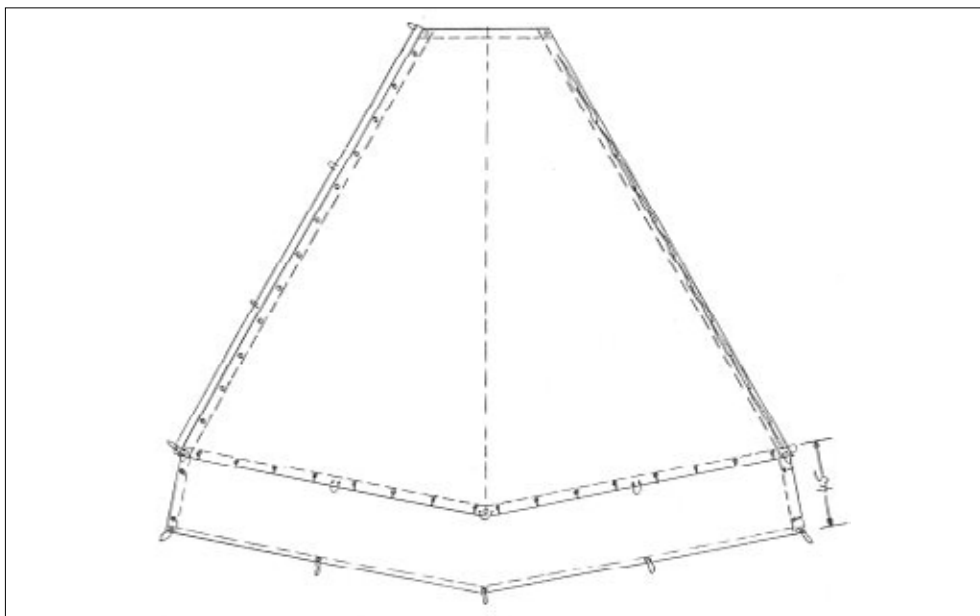
Eine Kohtenbahn ist mit Erdstreifen (Seitenwände) in Höhe von 20 cm, 45 cm und 70 cm erhältlich.



Kohtenblatt



Kohtenblatt mit 20 cm Erdstreifen



Kohtenblatt mit 45 cm Erdstreifen



Handbuch Schwarz Zelten



Kohten. Jurten. Lagerbauten.

Wer mit Schwarzzelten auf Fahrt geht, Anregungen für die Planung von Großunternehmen mit Kohten und Jurten sucht oder mehr über deren Herkunft und Geschichte erfahren möchte, der liegt mit diesem Buch genau richtig.

Dieses reich bebilderte Handbuch über Schwarzzelte lässt zu den Themen Material, Aufbewahrung, Pflege und Zeltzubehör kaum Fragen offen. Es enthält detaillierte Informationen und illustrierte Anleitungen, was sich aus Kohten- und Jurtenplanen alles bauen lässt – es kann, muss aber ja nicht nur ein einfaches Schlafzelt werden!

Auch nützliche Ideen und Tipps zu kreativen, aber zweckmäßigen Lagerbauten sowie Sicherheitshinweise zum Holzschneiden im Wald fehlen nicht. Die wichtigsten Knoten und Seilbünde, Druckvorlagen für Bastelbögen zur Planungsvereinfachung und viele Fotos als „Ideengeber“ runden das Buch ab.

Eine nützliche und umfassende Lektüre für alle, die sich gerne im Bereich der Schwarzzelte ausprobieren oder ihr Wissen vertiefen wollen.